

Ein öffentliches Aergernis ; Immondices

Autor(en): **E.L. / E.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **43 (1948)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein öffentliches Ärgernis

Man kann sich fragen, ob es des Geldes und der Mühe wert sei, in einer »schönen« Zeitschrift wie der unsrigen so unappetitliche Dinge abzubilden wie die Kehricht- und Ghüderhaufen gewisser ehrenwerter Stadt- und Dorfgemeinden des Schweizerlandes. Sie gleichen den heimlichen Kehrichtgrüblein in den Menschenseelen, von denen niemand gerne spricht, mit dem Unterschiede allerdings, daß sie meist sehr offenkundig am Rande unserer Siedelungen liegen, das Landschaftsbild verunzieren und dem vorübergehenden Wanderer zu ständigem Ärgernis gereichen.

Es gibt freilich auch eine andere Betrachtungsweise dieser anstößigen Stätten, die vor allem der Jugend nahe liegt. Für sie sind die Kehrichtgruben Fundstätten heißbegehrter Schätze: Veloschläuche, rostige Pfannen, alte Schirme, weggeworfene Wecker, deren Werk man auseinandernehmen kann. Alles darf man als herrenloses Gut ungestraft nach Hause schleppen. Auch Rattenjagden lassen sich veranstalten und, wenn es niemand sieht, läßt sich der ganze Riesenhaufen anzünden, daß er nachher einen Monat lang mottet und die ganze Nachbarschaft verpestet.

Der Schreiber dieser Zeilen hat das Glück, nicht allzu fern, doch immerhin durch einen stattlichen Waldhügel getrennt, von einem der hier abgebildeten Kehrichthaufen zu wohnen. In drei Nächten hat er sich unlängst sorgenvoll von seinem Lager erhoben, nachdem die Ehegattin ihn mit der Bemerkung weckte, es »bränzele« im Hause. Rundgang im Nachthemd vom Estrich bis zum tiefsten Keller — nichts, nächste Nacht wieder nichts, übernächste Nacht nochmals nichts, bis ihm endlich einfiel, daß die unheimliche Brandluft offenbar wieder einmal mit dem leisen Atem der Sommernacht aus der mottenden Gemeinde-Kehrichtgrube in sein Haus getragen werde und der jugendliche Anzünder möglicherweise blond und unschuldig mit ihm unter demselben Dache schlafe. — Neben den Sommer Nächten gibt es aber auch die trockenen Vorfrühlingstage — »Märzenstaub bringt Gras und Laub« — da der heiße Föhn durchs Land stürmt. Da fliegen dann Hunderte von Papierfetzen wie Sommervögel über das besagte Wäldchen in die blaue Luft und setzen sich neckisch auf die noch kahlen Zweige der Gartengebüsche oder gaukeln gar durch die Stubenfenster auf den Schreibtisch herein.

Das alles mag sehr romantisch und in unserer wohlaufgeräumten Schweizer Gegenwart beinahe tröstlich erscheinen. Doch ernst gesprochen, ist es ein richtiges öffentliches Ärgernis, den Archäologen des Jahres 3000 n. Chr. zum Trotz, die um unsere Kehrichtgruben vielleicht ebenso froh wären wie die Altertumsgräber der Gegenwart um den bekannten römischen Güselhaufen unterhalb der ehemaligen Lagermauer von Vindonissa.

Man wird sich dessen erst bewußt, wenn man einen »Fachmann« hört, der sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, den Abraum des bürgerlichen Alltags auf die Gabel zu nehmen und uns die Kehrichtseiten des Lebens gewissermaßen



Einst ein lauschiges Tälchen, heute eine mit Karbidschlamm, Büchsen und Unrat angefüllte Kloake.

Il était une fois un vallon rempli d'ombre où coulait une eau limpide; on en a fait un cloaque.

Era prima una valletta amena. Ora è diventata una cloaca di residui di carburo, di scatolame e immondizie.

unverblümt vor Augen zu halten. Wir haben das Glück, in unserm Lande über einen solchen Experten zu verfügen, Ingenieur Ernst Peter, der in ständiger Zusammenarbeit mit unseren Behörden und wissenschaftlichen Instituten steht. Von dort aus geht Herr Ingenieur Peter unsern schmucken Gemeinden nach und stellt ihnen die Frage, wie und wo sie ihren allwöchentlichen Kehrrecht hinter sich bringen. Was er dabei feststellt, ist, von wenigen löblichen Ausnahmen abgesehen, kaum für Ehrenmeldungen geeignet. Oft müssen ihm höchstgestellte »Gemeindefunktionäre« betreten gestehen, daß sie es selber nicht wüßten . . . Aber der Photoapparat bringt es an den Tag, und unsere Bilder zeigen es! Sie machen offenkundig, daß in diesem häßlichen und stinkenden Gerümpel nicht nur ein Problem des öffentlichen Gesundheitswesens, sondern auch eine Aufgabe des Heimat- und Landschaftsschutzes liegt. Es erschien uns deshalb als eine Pflicht, Herrn Ing. Peter die Spalten unserer Zeitschrift zu öffnen, damit er nicht zuletzt den



Eine Gemeinde, die sich keine Sorgen macht! Ausgerechnet an ihre wichtigste Zufahrtsstraße schüttet sie den öffentlichen Abraum. Es fehlt eigentlich nur noch eine Werbetafel, wie man sie in welschen Landen etwa sieht: »Ratzenburg, la jolie, vous attend!«

Une commune qui ne se berce pas d'illusions sur ses propres attraits: au carrefour de la route cantonale, elle accueille les visites par un dépotoir. Et nous sommes en campagne zuricoise, dont la tenue est proverbiale!

Un comune che non si dà pensiero. Proprio i margini della sua strada d'accesso principale ha scelto per depositarvi le immondizie. Ci manca soltanto un bel cartello di propaganda come se ne vedono nella Svizzera francese: «Ratzenburg, la jolie, vous attend.»

zahlreichen Gemeindeverwaltungen, die sich gern an unserer Zeitschrift erbauen, soweit es not tut, ins Gewissen reden könne. Hören wir ihn an:

»Die richtige Kehrichtbeseitigung beginnt, wenn nicht unter dem Schüttstein, so doch zum mindesten vor der Haustüre. An manchem Orte schüttet die Bürgerin den Inhalt ihres ‚Chaatchübels‘ am Samstag einfach in eine offene Kiste und stellt sie vor das Gartentürchen — die knochensuchenden Hunde waren von jeher dankbar für diesen Brauch. Die Kehrichtmänner aber und die verantwortungsbewußten Gemeindeverwaltungen ziehen immer mehr eine andere Lösung vor: die verschließbaren Patenteimer oder ‚Ochsner‘-Kübel. Doch ist das noch keine den



»Blumenau« im Züripiet. Allen Winden preisgegeben, liegt dieser Güselhaufen in der freien Landschaft, für die Einwohner des nahen Siedlerhäuschens eine ebenso ungesunde wie widrige Nachbarschaft.

A Blumenau (« pré-fleuri », le bien nommé), la voirie jette ses cargaisons à tous les vents, manière comme une autre d'embellir le paysage et d'assainir l'air que respirent les voisins.

Nei dintorni di Zurigo. Esposto a tutti venti, questo cumulo d'immondizie non dev'essere certamente un vicino tanto gradito agli abitanti.

Heimatschutz unmittelbar berührende Angelegenheit. Ebenso wenig hat der Heimatschutz die altmodigen offenen Kehrriechwagen mit der angehängten Glocke unter seine Fittiche genommen. Auch ihm ist es nur recht, wenn die Gemeinde einen verschlossenen Patent-Wagen anschafft, in den man die ebenfalls ‚Patent-Kübel‘ sang- und klanglos leeren kann. Aber dann fahren die Wagen davon, und wo sie ihre unappetitliche Ladung ausschütten, das ist die Frage, die den Heimatschutz angeht.

Folgt man ihren Spuren, so gelangt man manchmal an die überraschendsten Orte: zu einer Mulde, mitten auf dem freien Feld, in deren Nähe die Gemeinde inzwischen eine Siedlung für Arbeiter- und Beamtenfamilien mit zahlreichen Kindern erbauen ließ. Unter der Mulde und damit unter dem Kehrriechhaufen

geht zweifellos auch der Grundwasserstrom vorbei, aus dem die Gemeinden oder die talauswärts liegende Nachbarin ihr Wasser pumpt; oder man kommt an eine verlassene Kiesgrube, an den Rand eines Tobels, in dessen Tiefe ein Bächlein dahinzieht und sich weiter unten mit dem Dorfbach vereint. Der Nachgang kann den Beobachter aber auch in den grünen Wald hinausführen, bis die würzige Tannenluft sich plötzlich mit weniger angenehmen Gerüchen vermischt und er, unmittelbar neben dem idyllischen Spazierweg, wiederum vor einer Halde steht, über die hinunter sich ein wahrer Katarakt von Büchsen, alten Eimern, Blechen, verfaulenden Kabistorzen, ja sogar krepiernten Kaninchen, Hühnern und Katzen erstreckt. Was solche Stätten des Unrates — vor allem wenn sie, wie die Bilder zeigen, in der Nähe von menschlichen Siedlungen sich vorfinden — bedeuten, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Nur so viel sei festgehalten, daß zahlreiche eiternde Insektenstiche mit nachfolgenden Blutvergiftungen auf sie zurückzuführen sind. Die Angelegenheit ist einfach genug: Auf der modernden Fäulnis oder gar auf Kadavern sitzen in der brütenden Sommerhitze Schwärme von Fliegen und Mücken; der Wind oder die eigene Unrast treibt sie davon, und mit ihren vergifteten Rüsseln stechen sie eine Viertelstunde später ein schlafendes Kind, einen arbeitenden Landmann, oder sie setzen sich auf unsere Speisen, fallen in die Milchhäfen und ertrinken darin. Im vergangenen glutheißen Sommer nahmen die Klagen und Belästigungen der Anwohner solcher Brutstätten kein Ende. In den großen Kehrthäufen wimmelt es ferner von Schwabenkäfern. Sie kommen auch außerhalb der Ofenlöcher prächtig fort und finden oft den Weg in andere Häuser zurück. Auch wer Ratten sehen will, gehe in die offenen Abraumstätten. Sie bilden für dieses Gesindel ein wahres Paradies. Dazu kommt der Gestank, kommt die Staubplage bei trockenen Winden; der widerlichen Unannehmlichkeiten ist kein Ende!

Für den Freund der Natur, des harmonischen Bildes der Landschaft aber bietet der Anblick solcher unverhüllter Kehrthäufen ein zusätzliches Ärgernis, und er darf mit Recht verlangen, daß die Gemeinden das Mögliche tun, um ihre Abfälle so einwandfrei und verschwiegen als möglich unter die Erde zu befördern.

Im Mittelalter und bis in die neue Zeit war es gang und gäbe, den Kehrthau einfach zum Küchenfenster hinaus in die Hintergasse zu werfen. Die Zürcher »Ehgräben« und die Cholera-Epidemie der 60er Jahre sind noch in kaum verblichener Erinnerung. Kein Wunder, daß in der guten alten Zeit die Leute wie die Fliegen dahinstarben. In den großen und kleinen Städten und auch in den meisten Landgemeinden gehört diese unbesorgte Unordentlichkeit längst der Vergangenheit an. Sie waltet meistens nur noch am Ziel des Abfuhrweges des öffentlichen Kehrthaus. Mit andern Worten: Es geht in der Regel nur noch darum, auch an der letzten Station, die, weil sie der große Sammelplatz ist, besonders wichtig ist, Ordnung zu schaffen. Dabei liegt es im Zuge der Zeit, daß der Fortschritt auch entferntere Gemeinden und Dörfer erreicht, also Orte, wo man heute noch unbekümmert die Abfälle in den Dorfbach wirft, hoffend, daß das nächste Hochwasser die ganze Geschichte talabwärts und zu den lieben Nachbarn trage.

Soweit unsere Kritik an den heutigen Zuständen. Wir sind gewiß, daß jeder Leser mit uns einig geht und auch unsere Forderung unterschreibt, daß bessere Ordnung geschaffen werden müsse. Doch wie? Diese Frage ist bedeutend schwerer

zu beantworten. Vor allem läßt sich keine für jeden Ort gültige Wegleitung geben. Allgemein jedoch steht folgendes fest: Der Kehrriech setzt sich zusammen aus organischen Teilen (Küchen- und Gartenabfällen) und aus anorganischen (Büchsen, zerschlagenem Geschirr und Glas, kaputten Geräten, Industrieabfällen usw.). Beide Gattungen sollten in den größern Gemeinden getrennt werden. Daß sich das praktisch durchführen läßt, hat die Erfahrung gezeigt. Damit wird es möglich, alle organischen Stoffe, d. h. den verweslichen Kehrriech, fachgerecht zu kompostieren, d. h. an einem verschwiegenen Orte aufzuschütten, einzudecken und im Schnellverfahren verrotten zu lassen. Das Ergebnis ist ein ausgezeichneter Kompost, der von Gärtnereien, Gartenbesitzern und Landwirten sehr gesucht ist. Eine solche Kompostierung bedarf allerdings der Pflege durch das Personal des Abfuhrwesens; sie lohnt sich jedoch insofern, als wirtschaftliche Werte zurückgewonnen werden und die öffentliche Belästigung und Gesundheitsschädigung ein für allemal aufhört. Denn der verwesliche Kehrriech ist es, der, wenn er einfach sich selbst überlassen bleibt, die widerlichen Gerüche entwickelt und dem Ungeziefer als Brutstätte dient.

Bleibt der anorganische Abraum. Ein großer Teil davon wurde während des Krieges als Altmaterial sorgfältig gesammelt und wieder verwertet. Heute hat dies größtenteils aufgehört, und es ist damit zu rechnen, daß die öffentlichen Trümmer- und Gerümpelhaufen sich bald wieder zu erschreckender Höhe auftürmen werden. Das Problem, das sich stellt, ist eigentlich nur, ob man gewillt ist, sie gewissermaßen von Tag zu Tag unter die Erde zu bringen oder sie doch wenigstens den Augen des Anwohners und Wanderers zu entziehen. Eine fortschrittliche Gemeinde wird auch hier den Weg finden. Soweit ihr zusätzliche Kosten entstehen, hat sie die Möglichkeit, durch eine kleine Erhöhung der Gebühr die für die Kehrriechbeseitigung benötigte Deckung sich zu verschaffen. Man hat berechnet, daß ein richtig aufgebautes Kehrriechabfuhrwesen auch in kleinen Gemeinden sich selber tragen kann, oder daß wenigstens die zusätzlichen Gebühren sehr niedrig gehalten werden können. Bei einer Belastung der durchschnittlichen Haushaltung von 4 Personen mit einer Gebühr von 80 bis 90 Rappen im Monat lassen sich die Amortisation, die Verzinsung und der Unterhalt neuzeitlicher Kehrriechwagen, Aufbereitungsanlagen, Betrieb und Unterhalt von Ablagerungsplätzen ohne weiteres finanzieren.

Zum Unterhalt der Ablagerungsplätze für den unverweslichen Kehrriech gehört nicht zuletzt eine dichte Umpflanzung durch immergrüne Sträucher, Tannen usw. Die daherigen Kosten fallen für eine Gemeinde überhaupt nicht in Betracht. Wer aber trotzdem seine Nase in die also umfriedete Ruhestätte unseres Zivilisationsabraumes stecken will, der hat dann wenigstens kein Recht, sich zu beklagen.

Damit der Leser sieht, in welche Größenordnung das Problem der Kehrriechbeseitigung rein mengenmäßig gehört, geben wir ihm zum Schluß das Ergebnis einer Umfrage bekannt, die im Jahre 1937 in den 272 größten Gemeinden unseres Landes durchgeführt wurde. Sie ergab, daß während des Jahres nicht weniger als 1 022 000 Kubikmeter Abfälle weggeführt und, zum Teil wenigstens, leider auch nur weggeworfen wurden.

In 40 Gemeinden zweier Kantone wurde insbesondere untersucht, wie die Beseitigung in hygienischer und *ästhetischer* Hinsicht zu beurteilen sei. Das Ergebnis



Kehrichthaufen einer großen Zürcher Seegemeinde. Einer schwelenden »Fumarole« gleich raucht und stinkt er Tag und Nacht. Und man stelle sich die haushoch aufwirbelnden Staubwolken vor, wenn der Wind darein fährt.

Monceau de balayures dans une grande commune zuricoise. De cette nouvelle solfatare, s'élèvent jour et nuit des fumerolles puantes qui, au gré du vent, embaument les maisons prochaines.

Dove finiscono le spazzature di un comune della riva del lago di Zurigo. Una vera «fumarola» che emana fumo e puzza giorno e notte. E che delizia quando c'è vento!

lautet folgendermaßen: hygienisch einwandfrei: 6; schlecht: 34 — ästhetisch gut: 2; schlecht: 38. Wie in diesen Kantonen dürfte es auch anderwärts aussehen. Dazu kommt, daß in achtzehn der untersuchten Gemeinden eine Verunreinigung des Grundwassers konstatiert werden mußte und in zwölf Verschmutzungen fließender Gewässer, bzw. angrenzender Seen.

Wir meinen, diese Zahlen sollten genügen, um alle, die sich für das öffentliche Wohl und den sauberen Anblick unseres Landes verantwortlich fühlen, zu wecken. Wir möchten insbesondere auch die Vorstände der kantonalen Heimatschutzsek-



Eine andere Idylle am schönen Zürichsee. Kaum zu glauben, daß eine reiche Gemeinde, die sonst viel auf sich hält, einen solchen Unfug duldet.

Les bassins d'accumulation comportent leurs problèmes; les « montagnes d'accumulation » aussi. Croirait-on que ce spectacle est généreusement offert par une Municipalité fort riche du rivage zuricois?

Un altro idillio sul lago di Zurigo. Incredibile che un comune tanto orgoglioso possa tollerare un abuso simile!

tionen und die Mitglieder des Heimatschutzes in den Gemeinden bitten, an den aufgezeigten Übelständen nicht länger vorbeizusehen.

Die Entwicklung ist heute so weit gediehen, daß es zu den allgemein anerkannten Pflichten eines ordentlichen Gemeinwesens gehört, auch auf diesem Gebiete nicht nur unmittelbar vor der Haustüre zu wischen, sondern eine durchgreifende Ordnung herbeizuführen und auch für die verweslichen wie für die unverweslichen Dinge, die aus unserem täglichen Leben abfallen, ein ‚schickliches Begräbnis‘ anzuordnen.«

E. L. — E. P.

Immondices

On entend bien que la voirie et l'urbanisme ont partie liée. On comprend moins, de prime abord, que la Ligue du Patrimoine se mêle d'établir entre eux la liaison. On verra bientôt — si on ne le sait déjà — qu'il faut déchanter.

Le problème de l'enlèvement des ordures ménagères commence sur chacun des paliers de nos maisons, petites ou grandes, si ce n'est même, déjà, à l'évier. Au grand dépit des chiens en maraude, les seaux brevetés du système Ochsner ont remplacé, fort heureusement, les caisses ouvertes de jadis. Jusqu'au départ des poubelles pour les camions municipaux, rien assurément qui mérite d'alerter notre vigilance. Mais après?... Où sont jetés ces détritiques, et que deviennent-ils? C'est ici que, de gré ou de force, il faut ouvrir l'œil et le bon. Un ingénieur, M. Ernest Peter, nous y invite et ne craint pas de poser, en public, une question édilitaire où l'hygiène et l'esthétique se trouvent également compromises.

Les ordures ménagères ne sont du reste pas seules en cause. Maintenant que l'État a renoncé à la récupération des métaux en déchet, on voit déjà s'élever, aux alentours des agglomérations, les amoncellements de ferraille, ressorts rouillés, boîtes vides — aux bords tranchants — roues dentées (ou édentées), accompagnés de rebuts hétéroclites qui font pis que déparer le paysage lorsque, sournoisement éparpillés, ils s'en prennent aux pieds ou aux mains des passants, aux sabots des chevaux, aux pneus des vélos ou des voitures.

Le danger le plus sérieux n'est cependant pas là; le pire est celui des contagions microbiennes favorisées par le déversement des vieux papiers et des balayures en plein vent. L'on n'a pas du tout pallié à l'inconvénient manifeste du procédé en leur cherchant une retraite au fond d'une dépression que l'on croit suffisamment écartée ou protégée, mais qui ne l'est pas, ou dans un vallon en pente dont les eaux vont polluer inmanquablement les habitations, les villages situés en aval.

Nous croirait-on si nous disions que certains lieux de cure, réputés pour leur climat, en sont encore à ce stade primitif? Quant à l'élégance et à la salubrité de ces papiers et de ces poussières qui s'envolent au moindre souffle et s'en vont contaminer, enlaidir, loin à la ronde, les bois, les prairies, les jardins, il suffit de les évoquer. Quiconque se rappelle la sécheresse de l'été 1947, si propice aux mouches, moustiques et autres insectes friands d'immondices, conviendra que les piqûres infectieuses ne sont pas inventions de pessimistes.

Comme la vue, le toucher, l'odorat d'ailleurs pâtit à son tour. Que préférer des émanations nauséabondes, issues de ces pourritures entassées, ou des âcres fumées qui fréquemment s'en échappent, traînant sur les campagnes empestées?

Ces désavantages ne sont, à coup sûr, pas nouveaux. Ce qui l'est en revanche, c'est la croissance du monstre; car la vie moderne accumule les dépouilles insalubres dans une mesure naguère inconnue.



Wer hat dich, du grüner Wald — zur Mistgrube gemacht? Chemikalien, Eisen, Kraut und Rüben und krepierete Katzen, alles wird sorglos über den Abhang hinunter geworfen und dem Schicksal, d. h. den Ratten, Mücken, Fliegen und dem Ärger des ordentlichen Bürgers überlassen. Über die Folgen siehe unsern Text.

Ici la voirie est laissée aux soins de la forêt. Produits pharmaceutiques, boîtes de conserves, ferraille, chats crevés, pourritures, déjections s'amoncellent. Ce qu'il en résulte? des nuées de mouches, de microbes, dont les bourgns environnants auront le bénéfice.

Povero bosco, chi ti ha conciato in questo modo? Rifiuti d'ogni genere, dalla verdura marcia alle carogne, vengono gettate su questa pendice per la delizia dei topi, e delle mosche, nonchè per la... disperazione dei cittadini (v. testo redazionale).

Aussi, certaines communes, donnant l'exemple, ont-elles enfin pris des mesures qui s'imposent partout. Immondices, matières corruptibles, sont brûlées dans des fours spéciaux et transformées en gadoue, engrais fort apprécié des agriculteurs. Ainsi, double profit. Quant aux débris métalliques, verrerie et vaisselle cassées, il n'est pas difficile de les enfouir assez pour n'en être plus incommodé. De la manutention, les frais ne sont pas considérables. M. Peter a calculé qu'avec une taxe de 80 à 90 centimes, par mois et par ménage de quatre personnes, toutes les dépenses nécessaires seraient amorties: achat des camions spéciaux, aménagement, exploitation et entretien des installations techniques.

La solution est donc simple, même pour les communes rurales qui y parviendraient sans peine en combinant leurs efforts. L'on est toutefois loin de compte. En 1937, une enquête, menée dans les 272 plus grandes communes de la Suisse, révéla que la quantité des débris emportés ou jetés en une année ne formaient rien moins qu'un total de 1 022 000 mètres cubes! Une autre enquête plus significative encore, opérée dans deux cantons, permit d'établir ce qui suit: sur un ensemble de quarante communes, six seulement satisfont à l'hygiène et deux à l'esthétique.

Les proportions sont éloquentes; pourtant même en un pays qui se vante un peu trop de son ordre et de sa propreté, elles n'étonneront personne. Quels ne sont pas les alpinistes qui ne s'astreignent, par piété envers la nature, à nettoyer les sites encombrés de reliquats? Heureux seront les édiles si les malotrus qui jonchent le sol des restes grasseyeux de leurs pique-niques n'ont pas détruit les récipients destinés précisément à recevoir ce genre de souvenirs.

Ces gens-là, on peut le craindre, sont nombreux. Se soucieraient-ils de cacher d'autres horreurs? L'éducation, quand elle se fait mal en famille, doit être au moins cultivée à l'école. Et il faut que les autorités civiles fassent disparaître la bave qui infeste le pays et souille le paysage.

Vom verlorenen Kampf um die Kirche von Möriken im Aargau

Der aarg. Heimatschutz hat im Verein mit dem Leiter der Inventarisierung der aarg. Kunstdenkmäler, der Effingerstiftung und dem Kantonsarchäologen um die Erhaltung der Kirche von Möriken einen harten Kampf gekämpft. Daß dieses spätgotische, harmonische Baudenkmal weichen müsse, dünkte ihn unmöglich. Anfangs schien alles auf gutem Wege: Auf Grund der »Verordnung über den Schutz von Altertümern und Baudenkmalern« nahm der aarg. Regierungsrat am 17. Mai 1946 die Kirche in das Verzeichnis der geschützten Altertümer auf. Die Gemeinde allerdings war damit gar nicht einverstanden. Indessen wies das Bundesgericht mit Urteil vom 20. März 1947 den Rekurs der Gemeinde ab, wies aber zugleich das Erweiterungsprojekt des Heimatschutzes zurück. Da die Gemeinde auf ihrem Standpunkte beharrte und Entschädigungsansprüche in Aussicht stellte, ging der Heimatschutz auf die Suche nach Geld und konnte für den Ankauf eines neuen Kirchenplatzes und die dringendsten Instandstellungsarbeiten an der alten Kirche Fr. 28 000.— zur Verfügung stellen, worunter Fr. 5000.— des Schweizer